

deutlich, daß man für eine verschwommene, dem New Age entsprechenden Religiosität, wie sie heute anzutreffen ist, nicht vorschnell die Bezeichnung Gnosis verwenden sollte, auch wenn sich der Begriff Gnosis nicht exakt festlegen läßt. A. Schilson betont, daß im Christentum Mysterien zwar immer von Bedeutung waren, daß sich aber die christlichen Mysterien von denen antiker Mysterienreligionen doch stark unterscheiden. Im letzten Beitrag geht es H. Kochanek um Mystagogie und mystagogische Elemente in der Pastoral. Mit K. Rahner versteht er darunter nicht eine Hinführung zu mystischen Erfahrungen, sondern einen bestimmten Stil pastoralen Handelns. Dem Adressaten soll nicht primär eine Lehre vermittelt werden, der er sich dann gläubig anschließt; es ist vielmehr im eigenen Leben das gnadenhafte Wirken Gottes zu entdecken, das jeder durch Worte vermittelten Botschaft schon vorausgeht. Mystagogie macht die alltägliche Lebenswirklichkeit auf Gott hin transparent, sie setzt menschliche Erfahrung und Sehnsucht mit der Botschaft in Beziehung und greift damit auch das für das Christentum grundlegende diakonale Anliegen auf.

Die Beiträge sind verständlich geschrieben und bieten grundlegende und verlässliche Informationen. Für jemanden, der an derartigen Fragen interessiert ist und sich im vorhandenen Sprach- und Begriffsgewirr nicht mehr zurechtfindet, machen sie darüber hinaus Zusammenhänge deutlich, die nicht von vornherein sichtbar sind, und ermöglichen dadurch eine Orientierung.

Linz

Josef Janda

■ VON BRÜCK MICHAEL/WERBICK JÜRGEN (Hg.), *Traditionsabbruch – Ende des Christentums?* Echter, Würzburg 1994, (176). Kart. DM 34,-.

Nicht zum ersten Mal ist vom „Ende des Christentums“ die Rede, diese macht vielmehr einen eigenen Traditionskomplex aus, doch unübersehbar ist der Abbruch oder doch zumindest die Transformation der herkömmlichen Erscheinungsform des Christentums. Grund genug, diesem Thema Aufmerksamkeit zu widmen. So veranstaltete das Forschungsinstitut für Geistes- und Sozialwissenschaften der Universität-Gesamthochschule Siegen im Oktober 1993 ein interdisziplinäres Kolloquium, dessen Beiträge hier in der Mehrzahl dokumentiert sind.

Die Spannweite ist eindrucksvoll: Werner Post meint den „Respekt vor religiösen Überzeugungen“ wieder wachsen zu sehen angesichts des

Geltungsverlusts der marxistischen These vom Ende der Religion und gegenwärtigen philosophischen Thesen. Ulrich Willers analysiert und problematisiert F. Nietzsches Rede vom Ende des Christentums. Siegfried Wiedenhofer sucht „Traditionsbrüche als Bedingungen der Identität und Kontinuität religiöser Traditionen“ darzustellen und diskutiert im Anschluß an W. Benjamins Geschichtsphilosophie ein kritisches Traditionsmodell. Karl Gabriel analysiert aus soziologischer Sicht den strukturellen Individualisierungsprozeß religionsproduktiver Tendenzen in der „postmodernen Moderne“ und kommt zu dem Ergebnis, daß der systematisch erzeugte Überschuß an Kontingenzen einen neuen Religionsbedarf erzeuge. Norbert Mette widmet sich der Krise und Revision des Bildungsbegriffs, der Bedeutung „produktiver Antitraditionen“, um dann Perspektiven für die religionspädagogische Praxis zu entwickeln. Aus dem selbstgesteckten gesellschaftlichen Rahmen fällt die Themenstellung von Michael von Brück über Traditionsunbrüche in Indien. Doch gerade an diesem Beitrag wird deutlich, daß sich das Thema längst nicht mehr in einem eurozentrischem Horizont behandeln läßt. Diese Problematik wäre im Hinblick auf ihre fundamental-theologische Relevanz einer grundsätzlichen Reflexion wert. Der Schlußbeitrag Jürgen Werbicks beschäftigt sich mit Endzeitbewußtsein, der unauflösbaren Spannung der Aporie eines „offenen Endes“ und kommt schließlich – sehr traditionsbewußt! – auf Nietzsches Endzeitvision zurück. Ein weit gespannter Bogen, durchwegs auf der Höhe eines anspruchsvollen Reflexionsniveaus und des gegenwärtigen Diskussionsstandes!

Linz

Hanjó Sauer

■ BUMILLER MEINRAD, *Junge Menschen – alte Kirche. Orientierungen für die Jugendpastoral.* (Perspektiven der Seelsorge, Bd. 5). Echter, Würzburg 1991. (108). Brosch. DM 24,-/S 187,20.

Meinrad Bumiller ist Diözesanjugendseelsorger der Diözese Freiburg und besitzt langjährige Praxis in der Jugendpastoral. Er gliedert seine Ausführungen, in die er auch die Überlegungen von Biemer, Tzscheetzsch, Fuchs, Zulehner u. a. einbezieht, in den Dreischritt sehen – urteilen – handeln.

Bumiller weist hin auf die Seismographen-Funktion junger Menschen für gesellschaftliche Veränderungen; sie können so „Kundschafter sein für eine Kirche, die sich als Volk Gottes unter-

wegs versteht“ (7). Dazu sei es heilsam für die Seelsorge, beim Handeln etwas Zeit einzuspüren, um mehr zu sehen, zum Beispiel in der Begegnung mit Jugendkultur in Literatur, Kino und Musik.

Wir leben in einer „Collagen-Gesellschaft“, die – ohne Sinnzusammenhang – in verschiedene Lebenssegmente zerstückelt ist und für viele eine existentielle Verunsicherung mit sich bringt. Das heißt, Jugendliche sind sehnstchtig nach Sinn, aber obwohl es genug Nachfrage nach Religion und Transzendenz gibt, zieht diese an den Großkirchen weitgehend vorbei. Als weitere Charakteristika junger Menschen nennt der Autor u. a. ihren Drang nach Freiheit, die ausgeprägte Forderung nach Demokratie, auch nach Perestroika in der Kirche sowie die Spannung zwischen Protest und Konsumrausch, zwischen Verweigerung und Mitschwimmen.

Gerade auch kritische Jugendliche sollten in der Kirche willkommen sein als Mitgestalter und Reformer, ohne „nach der Pfeife der Erwachsenen und Amtsinhaber tanzen“ zu müssen (64). Für die Planung von Jugendarbeit nimmt Bumiller auch zentrale Grundfragen und -prinzipien aus der Marketing-Theorie zu Hilfe; zum Beispiel um sich zu fragen: Wo liegen auf dem Hintergrund der Bedürfnisse junger Menschen unsere Stärken, was ist unsere „Unternehmensphilosophie“ und was folgt daraus für unsere Dienstleistungen, Aktionen, Projekte etc., welche Zielgruppen wollen wir damit ansprechen, wie sieht unser Profil aus und welche Stilistik bringt dies am besten zum Ausdruck etc.? (67)

Zum Schluß werden anhand von 13 Thesen Orientierungen für eine zukunftsorientierte Jugendpastoral angeboten. Als vorrangige Aufgabe hauptamtlicher Seelsorger/innen nennt der Autor die Begleitung und Bildung von Multiplikatoren/innen. Er plädiert weiters für eine „Erlebnispastoral“ sowie für Projektarbeit, für partizipative Strukturen, die auch Jugendliche in Entscheidungen einbeziehen, für eine generationsübergreifende Arbeit statt Ghettobildung, für offene Jugendarbeit als Jugendkultur- und Treffpunktarbeit, für eine eigenständige, jugendgemäße Gottesdienstkultur, die einen selbstverständlichen Platz in der Gemeinde haben soll, für die Arbeit mit jungen Erwachsenen als Fortführung der Jugendpastoral und nicht zuletzt für verbandliche Jugendarbeit.

Das Buch ist leicht zu lesen und kann für alle Mitarbeiter/innen in der Jugendpastoral empfohlen werden. Bumiller sieht es außerdem als mögliche Grundlage, sozusagen als roten Faden für die Gestaltung einer Klausur über Jugendpastoral an.

Linz

Gerhard Prieler

■ GABRIEL KARL/HOBELSBERGER HANS (Hg.), *Jugend, Religion und Modernisierung*. Jugendarbeit als Suchbewegung. Leske u. Budrich, Opladen 1994. (241). Kart. DM 33,-.

Die Modernisierung, von der in den 13 Beiträgen über Jugend, Religion und kirchliche Jugendarbeit die Rede ist, meint nicht eine Verbesserung der religiösen Angebote, damit die Weitergabe des Glaubens an die nächste Generation besser gelingt. Es wird vielmehr deutlich gemacht, daß der Modernisierungsschub, der das gesamte menschliche und gesellschaftliche Bewußtsein erfaßt hat, die Voraussetzungen für den religiösen Glauben grundlegend verändert hat. Unabhängig davon, ob die Frage eher psychologisch oder (religions)soziologisch angegangen wird (K. Lenz, H. Keupp, K. Gabriel, A. Feige, W.J. Grabner, D. Pollack, H. Hobelsberger) oder ob sie bei der kirchlichen Jugendarbeit selber ansetzt (H. Steinkamp, D. Zink, M. Kröselberg, M. Affolderbach, R. Hanusch, M. Kaifel, Ch. Hoffmann, G. Engels), immer wird sichtbar, wie eine sich ausbreitende Individualisierung und Subjektivierung es unmöglich machen, Bestehendes unbefragt zu übernehmen. Das einheitliche soziale Milieu ist aufgelöst, der Einzelne kann und muß entscheiden und wählen. Das Wählenmüssen kann zur Überforderung werden, die Wahl wird von Marktgesetzen mitgeprägt; gewählt wird nicht, was wahr ist, sondern was Erfolg und Lösung verspricht; an die Stelle der Vermittlung von allgemein gültigen Verhaltensweisen ist das Aushandeln zwischen Eltern und Kindern getreten; die Wahlmöglichkeit ist auch durch eine getroffene Entscheidung nicht definitiv aufgehoben. Die Wahlmöglichkeit ist das grundlegende Denk- und Lebensmuster, auch wenn die Gefahr des Mißbrauchs besteht oder wenn Marktgesetze die Wahlmöglichkeiten verfälschen.

Eine zusätzliche Schwierigkeit kommt daher, daß die Begriffe, um die es geht, ihre Kompaktheit verloren haben. So ist der Begriff Jugend ungenau geworden; er wird von einer allgemein gewünschten Jugendlichkeit überlagert. Auch sind die Begriffe Kirche und Kirchlichkeit in Diskussion gekommen; Kirchlichkeit und Religiosität sind nicht mehr dasselbe.

Nun kann sich kirchliche Jugendarbeit gewiß nicht mit einer vordergründigen Bedürfnisbefriedigung zufrieden geben. Die Frage nach den unverzichtbaren christlichen Impulsen bleibt bestehen und darf trotz der veränderter Voraussetzungen nicht in Vergessenheit geraten. Übereinstimmung herrscht jedoch darüber, daß die kirchliche Jugendarbeit von den großen Entwürfen, die sie in der Vergangenheit geprägt hat,